

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Subscriptionspreis
6 ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bil-
lig berechnet.

Voigtländische Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Unsere politische Unmündigkeit.

Es giebt Leute, die sich für unabhängig ausgeben, die das Wort immer im Munde führen, bei jeder Gelegenheit ihre unabhängigen Verhältnisse zu rühmen und zu preisen wissen, es sogar drucken lassen und — es doch nicht sind. Es ist damit, wie mit dem Tugendhaften. Wer immer seiner Rechtschaffenheit, seiner Sittlichkeit, seiner Ehrlichkeit eigener Herold ist, verdient kein Vertrauen; wer seinen wohlthätigen Sinn rühmt, den wird der Arme umsonst um eine Wohlthat ansprechen; wer von sich sagt, daß Gold und Silber keinen Reiz für ihn hätten, der gerade ist gewöhnlich diesen Metallen besonders gewogen.

Es ist überhaupt in unserer Zeit für den Menschenbeobachter ein trauriger Erfahrungssatz, daß er bei solchen Leuten, die irgend eine Tugend zu besitzen behaupten, sich selten irren wird, wenn er gerade das Gegenteil davon annimmt. So wird man eine große Zahl Menschen finden, die die Wörter, „freieitlich“ „freisinnig“ „liberal“ immer im Munde zu führen pflegen, aber elende slavische Gesinnungen verrathen, so wie sich nur eine Gelegenheit zeigt, sich wirklich als die zu zeigen, für die sie sich ausgeben. Und eben so bewähren sich Solche oft als elende Maulschwäger und kriechende Knechte, die nicht aufhören, ihre Unabhängigkeit zu rühmen. Großes Vermögen, ausgebreitete Kenntnisse, große Geschicklichkeit, wovon man gewöhnlich präsumirt, daß sie der Unabhängigkeit zu Grunde liegen müßten, sind keineswegs so nothwendig dazu, als vielmehr fester männlicher Charakter, edles Freiheitsgefühl, tüchtige Gesinnung. Wie mancher reiche Filz, grundgelehrte Narr, selbstständige Künstler, der es sich vielleicht, so lange es nichts als eine geläufige Zunge kostet, angelegen sein läßt, für einen freisinnigen Mann zu gelten, sucht mit der lächerlichsten Aengstlichkeit die dümmsten Entschuldigungsgründe vor, so bald es sich davon handelt, seine früher geäußerten Grund-

sätze durch Unerblichkeit und Geradsinn zu bewähren. Des gehört wahrhaftig viel Menschenliebe dazu, solche Elende, wie sie die neueste Zeit in jeder Stadt, in jedem Flecken, in jedem Dorfe aufzuweisen hat, nicht die tiefste Verachtung fühlen zu lassen und im geselligen Kreise, wo sie sich nähern, nicht ein „Psui“ auszusprechen. Es läßt sich nur auf solche Weise die auffallende Geringschätzung erklären, womit so mancher Menschenkenner, z. B. Napoleon, das ganze Menschengeschlecht zu behandeln pflegte.

Zu keiner Zeit aber hat man mehr Gelegenheit gehabt, solche Bemerkungen über die feilen Gemüther vieler Menschen zu machen als jetzt in der Neuzeit, wo es galt, den Mächtigen gegenüber sein politisches Glaubensbekenntniß frei und offen auszusprechen. Beim Bierkrug und in der Weinstube, o! da weiß Mancher seine innig erkannten politischen Wahrheiten mit großer Eloquenz auszusprechen und mit schlagenden Gründen gegen Andersdenkende zu vertheidigen; da werden statistische Berechnungen zu Grunde gelegt und keine Gelegenheit versäumt, seine ganze staatsmännische Weisheit auszukramen. Ist aber die Gelegenheit geboten, diese erkannten Wahrheiten mit Freimüthigkeit auszusprechen und der guten Sache zu dienen: da treten diese elenden Wichte zurück und Rücksichten auf ihre abhängige Lage, auf das Unterkommen ihrer Kinder, auf die Frau Gemahlin, die sonst nicht zu dieser oder jener Klatschgesellschaft gebeten wird, auf die Ungnade der Herren Minister u. s. w. und was sonst ein feiger Mensch in solchen Verhältnissen anzuführen hat, gewinnen die Oberhand.

Für einen wahrhaft edlen und freisinnigen Mann kann es keine Lage des menschlichen Lebens geben, wo er diese seine Gesinnung zu verläugnen, oder zu verändern gezwungen werden könnte. Zu beherzigen sind aber die Worte, die Schillers Marquis Posca dem Don Carlos durch die Königin sagen ließ:

„Sagen Sie

Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.
Nicht öffnen soll dem tödtenden Insecte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung die Himmelstochter lästert.“

l.

Ein angeblich Befehrter.

Julius Schanz wurde im Monat August oder September des vorigen Jahres in einem im Dresdner Journal enthaltenen und aus dem Voigtlande stammenden Artikel der angeblichen Bethheiligung an den Dresdner Matereignissen beschuldigt. Wahrscheinlich auf Grund dieses Artikels wurde derselbe am 28. Novbr. vorigen Jahres in Untersuchung gezogen und erduldet nun schon seit dieser Zeit in Leipzig die Leiden der Untersuchungshaft. Ueber den Stand seiner Untersuchung kann man natürlich, wie es bei dem jetzigen geheimen Verfahren nicht anders möglich ist, Nichts erfahren. Sein körperlicher Zustand soll jedoch nicht der erfreulichste sein, und seine Gesundheit bedeutend gelitten haben. Vor einiger Zeit veröffentlichte nun die „Fackel“ ein Gedicht von Schanz, welches ihr angeblich aus dem Voigtlande (wahrscheinlich aus Treuen) zugesandt wurde, und welches also lautet:

An meinen König.

Gleich wie der Baum, wenn ihn der Herbst entlaubt,
Sein Haupt voll Trauer niederbeugt zur Erde;
So neigt vor Dir, mein König, sich mein Haupt
Mit demuthsvoller, trauriger Geberde.
Wend' ab von mir den Jammer, der mir droht,
Errette mich vom nahenden Verderben.
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Die Lerchen jubeln und die Rosen glühn,
Es prangt die Welt in schönster Sommerwonne:
Ich aber muß im Kerker still verblühn
Gleich einer Blume ohne Thau und Sonne.
Es starb die Blut, die einst mein Herz durchloht,
Kann meine Wange sich noch bleicher färben? —
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Die Mutter, die mit Schmerzen mich gebat,
Der Vater, den mein Loos so tief gekümmert,
Die Schwester und das treuste Brüderpaar —
Wie trauern sie, daß ich mein Glück zertrümmert!
D hätte ich einst gehört auf ihr Gebot,
Eh noch mein Jugendglück zerbrach in Scherben!
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Mit 20 Jahren hat des Lebens Sturm
Im Innersten die Brust mir aufgerieben.
Der Sonnenstrahl küßt noch den zertretenen Wurm —
Doch mir ist Nichts, ist gar Nichts mehr geblieben!
Hilflos zerschellt am Felsen hier mein Boot —
Kannst Du es ohn' Erbarmen sehn verderben?
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Wohl weiß ich, daß ich frevelnd mich erkühnt,
Daß ich am Heiligsten mich oft vergangen;
Doch wenn die Reue süht, dann hab' gesüht
Ich jeden Fehltritt, den ich einst begangen.
Mit bittern Thränen nezt' ich oft mein Brod —
Laß mich um Deine Huld, mein König werben!
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Die Sage ging, es würde dieses Jahr
Uns Glück und Heil und Frieden wiederbringen.
D würde auch an mir die Sage wahr,
D könnt' auch ich von Glück noch einmal singen.
Könnt' wieder ich der Wangen frisches Roth,
Gesundheit, Freude, Seelenruh' erwerben! —
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Bertram von Bern, als man gebunden ihn
In König Heinrich's Zelt dereinst geführt,
Trat voll Vertrauen zu dem Herrscher hin
Und hat mit seinem Lied ihn so gerühret,
Daß er die Hand ihm voll Verzeihung bot
Und Freiheit und Besiz ließ wieder erben. —
Mir blieb ach! keine Rettung als der Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Mein König, wenn Dein Ohr mein Lied vernimmt
Könnt's Dich auch rühren, könnt es Dich erweichen,
Eh mir die letzte Lebenskraft verklümmt!
Wie Christus einst ins Leben rief die Leichen,
Errette mich, o Herr, aus dieser Noth,
Erlöse von dem Kerker mich, dem herben.
Gieb mich dem Leben wieder statt dem Tod....
Mein König, laß mich nicht so jung schon sterben.

Julius August Schanz, Stud. jur.

Diesem Gedichte nach ist J. Schanz von seinen früheren Grundsätzen abgefallen. Doch wollen wir jetzt weder die Veranlassung zu diesem Gedichte, noch über dessen Inhalt mit dem Verfasser desselben rechten. Wir wünschen nur, daß dasselbe immer für Schanz recht günstigen Erfolg haben möge. — Ungefähr um dieselbe Zeit erschien in Nr. 37 des „Boten aus dem Voigtlande“ (wahrscheinlich ebenfalls aus Treuen eingeschendet) das neue politische Glaubensbekenntniß von J. Schanz, welches wir hier wörtlich mittheilen:

„Aus ganz zuverlässiger Quelle können wir die Nachricht geben, daß der Stud. jur. Jul. Schanz aus Delsnitz, zur Zeit in Leipzig inhaftirt, zu der Ansicht gekommen, daß der in Folge seiner Jugend von ihm im Jahre 1848 bis 1849 befolgte Weg nicht der:

jenige sei, der das Glück und die Wohlfahrt seines Volkes herbeizuführen im Stande ist. Dagegen hat sich derselbe überzeugt, daß durch Mäßigung und Besonnenheit, verbunden mit einem rechtlichen Sinne und Anstrengung einer besseren Bildung in unserem Volke ein Zustand herbeigeführt wird, der weit eher befriedigt, als der den wir heute — leider **durch die Demokraten größtentheils verschuldet** in Kauf nehmen müssen. —

Wir (nehmlich der Eins. und wenns wahr ist, auch die Red.) freuen uns über dieses Geständniß, schon um deswillen, weil wir obige Grundsätze schon im Jahre 1848 bis heute predigten. Wir freuen uns aber auch, daß ein so talentvoller Jüngling seine Kraft der Sache der Ordnung zuwendet, wovon er durch einen unglücklichen **Irrthum** abgeleitet wurde. —

Wir freuen uns endlich, den hier und da noch nicht zur Besonnenheit gelangten Einwohner des Voigtlands, ein Ereigniß melden zu können, an das mancher in seinem irrthumsvollen Kopfe nicht gedacht haben wird. — Gebe Gott, daß die Wunden, die in dieser Zeit mancher redlichen Familie geschlagen wurden, recht bald vernarben, und Eintracht in die Herzen **Aller** zurückkehren möge.“ — —

Auch darüber wollen wir kein Wort verlieren. Nur müssen wir den darin ausgesprochenen Vorwurf zurückweisen, daß der jetzige Zustand der Dinge leider durch die Demokraten größtentheils verschuldet sei. (Wir könnten diesfalls ganz andere Enthüllungen machen.) Von dieser Nr. 37 des „Boten“ sind 300 Exemplare auf Bestellung nach Treuen geschickt worden und ein Exemplar davon ist auch in die Hände des J. Schanz gelangt. In Folge dessen hat nun letzterer folgenden Brief an Dr. Jahn geschrieben:

Hrn. Dr. phil. G. Jahn, Redacteur des „Boten
aus dem Voigtlande.“

Gehrter Herr Doctor!

Nachdem ich heute Morgen zur Stärkung meines Herzens und Geistes in der einsamen Krankenstube die Trostbriefe des Mannes Gottes, Martini Lutheri, die er an verfolgte, angefochtene und traurige Personen mit einer recht evangelischen Feder geschrieben, mit erneutem Vergnügen gelesen und mich dabei zufällig recht lebhaft daran erinnert hatte, wie Sie uns Jungen einst die Geschichte der Reformation erzählt und mit gar artigen Anekdoten ausgeschmückt haben, — wurden mir heute Mittag 2 Nummern Ihres „Boten“ zugesendet. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es mich anheimelte, als ich diese Blätter sah. Wie aber ward mir, als ich hier zu lesen begann und fand, daß das, was seit Monaten mein Eigenthum geworden, mein derzeitiges gemäßigtes und vernünftiges politisches Glaubensbekenntniß darinnen

geschrieben stand? — Ich bekenne offen, daß mir vornehmlich bei dem Lesen der geharnischten Einleitung die Scham das Blut doch Etwas in die von langer Kerkerbein gar sehr gebleichten Wangen getrieben hat. Zwar, was mich nicht trifft, braucht mich nicht zu schmerzen — allein es ist doch so Manches darin, was mir wie ein Blitz in die harrende Seele gefahren ist. — So hätten Sie mir einst kommen sollen — die „Voigtländischen Blätter“ — — doch nein, ich will die Todten ruhen lassen in den Gräbern, wohin sie gehören und Ihnen statt der bissigen Antwort, die Sie einst von Ihrem Discipulus erhalten hätten, im Geist recht herzlich die Hand drücken und Ihnen danken für die Art und Weise, wie Sie sich über einen Bekehrten ausgesprochen haben. Was soll ichs nicht gestehen, daß ichs bin? Fürwahr, so wenig es dem jugendlichen Tollkopf einst gekostet hat, die angenehmsten Familienverhältnisse für seinen politischen Wahnsinn hinzuopfern, so wenig kostet es ihm heute, das „pater peccavi“ auszusprechen, mag ihn die ganze europäische Demokratie darob verhöhnen und verspotten. „Es irrt der Mensch, so lang er strebt,“ sagt der alte Dichtersfürst Göthe, und mein bisheriges Streben war leider! nichts denn ein Irrthum, ein gewaltig großer Irrthum, oder eine Krankheit, gleichviel wie man es nennt, der nämlich, daß sich die Welt, die nun 6000 Jahre ihren Gang geht, nach mir richten werde, statt daß ich mich nach ihr zu richten habe. Doch genug, Sie können es den Voigtländern erzählen, daß ich mir die Hörner abgestoßen habe und zu besseren Ansichten gelangt bin. Die Engländer, mein ich, sind das freieste Volk, weil sie das legalste Volk sind, und die Jugend bei ihnen gar nicht in die Politik reden darf. Wenn Sie wollen, so können Sie Vorstehendes drucken — ich habe Nichts dawider. Gegen Sie gegen mich keinen Groll — ich meine es ehrlich! —

Mit bestem Grusse

Leipzig, den 18. Septbr. 1850.

Ihr ehemaliger Schüler

Julius August Schanz, Stud. jur.

Wenn J. Schanz in diesem Briefe seine frühere Ansicht, daß die Welt sich nach ihm richten werde, statt daß er sich nach der Welt zu richten habe, als einen gewaltig großen Irrthum, als eine Krankheit bezeichnet, so hat er in dieser Beziehung ganz recht. Denn kein vernünftiger Demokrat wird ein solches Anverlangen stellen. Im Gegentheil ist es ja gerade Grundsatz der Demokratie, daß das, was die Welt, die Gesamtheit der Menschen, will, zur Geltung kommen soll. Zu beklagen ist daher ein solcher Abfall nicht und derselbe wird auch keine Folgen haben. Und „sollten selbst Einige in Folge der Schanz'schen „Rockumwendung,“ was wir jedoch nicht glauben, die Fahne der Demokratie

verlassen, so ist deren Verlust ebenfalls nicht zu beklagen. Wir wollen es bloß mit verständigen, selbstbewußten Männern zu thun haben, nicht mit Wetterfahnen und Maulhelden. Ja wir betrachten sogar den Abfall des J. Schanz als einen großen Vortheil für die Demokratie. Denn sein ungestümes, stürmisches und leidenschaftliches Wesen, daß selbst von seinen früheren Freunden gar oft getadelt wurde, hat da, wo er als

Kämpfer für die Demokratie austrat, nur geschadet, und sehr viele ruhige und besonnene Männer der Demokratie entfremdet. Wir danken ihm also für diesen Schritt und fürchten auch nicht, daß ganz Deutschland oder wohl gar ganz Europa von diesem Renegaten Kenntniß nehmen, geschweige denn gar ihn darob verhöhnen oder verspotten wird. Leben Sie wohl, Herr J. Schanz, wir wünschen Ihnen ein recht baldiges, besseres Loos.

Bekanntmachungen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 19. Sonnt. nach Trinitat. predigt in der Stadtkirche Vormitt. Herr Superint. Beyer und Nachmitt. Herr Archid. M. Fiedler. — Nach der Vormittagspredigt allgem. Beichte mit Communion.

In der Gottesackerkirche Vormitt. halb 11 Uhr hält Herr Cand. Min. Schweinig die eifste Höfersche Legatpredigt.

Vom 27. Septbr. bis mit 3. Octbr. wurden

I. **getraut:** 101) Friedrich Gottlob Schreiter, Weberges., mit Friederike Wilhelmine Rodermund.

II. **geboren:** 498—512) Frdr. Aug. Flechsig, Handarbeiter, ein Sohn, todtgeb. — Frdr. Wilt. Knorr, Einw. in Reifsig, eine Tochter, Ehrne. Henriette. — Mstr. Frdr. Aug. Dreiheit, B. u. Weber, eine Tochter. — Mstr. Christian Gottlieb Listner, B. u. Schieferdecker, eine Tochter. — Joh. Gottfried Müller, Bahnhofwächter, eine Tochter. — Hr. Joh. Ferd. Rauh, B. u. Handelsmann, ein Sohn, Robert. — Mstr. Christian Gottlob Kießling, B. u. Weber, ein Sohn. — Franz Gustav Hieke, Weberges., eine Tochter. — Mstr. Franz Louis Hof, B. u. Weber, ein Sohn. — Joh. Adam Bernhard, Aufwärter bei der K. Eisenbahn, ein Sohn. — Fünf unehel. Kinder.

III. **beerdigt:** 254—263) Hr. Jos. Carl Deils, Gastwirths, todtgeb. Sohn. — Frdr. Aug. Flechsig, Handarbeiters, todtgeb. Sohn. — Gottlieb Hertels, Handarbeiters, S. Gustav, 6 T. — Mstr. Joh. Traugott Hempels, B. u. Schneiders, T. Charlotte Auguste, 7 T. — Hr. Ferdinand Merfels, Kaufm., T. Thecla, 2 M. 23 T. — weil. Joh. Christian Lenks, Gärtners, Wittwe, Fr. Joh. Friederike geb. Buniger, 71 J. 1 M. 10 T. — Mstr. Joh. Michael Bahr, B. u. Weber, 61 J. 7 M. — Mstr. Joh. Gottlob Hennebachs, B. u. Töpfers, T. Caroline Laura, 2 M. 10 T. — Joh. Aug. Piemisch's, B. u. Güterbestatters, T. Alma, 6 M. 12 T. — Hr. Joh. Carl Frdr. Hammerschmidt, Restaurateur am Bahnhofe, 43 J. 1 M. 11 T.

Achtung!

Neue Mannschaft der hiesigen

Feuerspritze N^o II.

als die Innungen der Tischler, Glaser, Instrumentenmacher, Lohgerber, Weißgerber, Buchdrucker, Korb- und Siebmacher, Bordrucker und Dessinateurs, Färber, Gärtner und Feilenhauer (aber für dies Mal nur die Meister)!

Probe Sonnabend den 5. October d. J. Nachmittag Punkt 4 Uhr! Sammelplatz am Mulzhaus am alten Teich, dem jetzigen Standort der Spritze! Strafe unentschuldigtem Ausbleibens fünf Mgr.

NB. Dies nur vorläufige Probe; denn es gilt noch die alte Lösordnung bis zu der vom Rath beabsichtigten Hauptprobe.

Plauen den 2. October 1850. Der Director.

Anzeige.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß mir von der Direction der Königl. Sächs. Landes-Lotterie eine Unter-Collection übertragen worden ist, wobei ich mich zur nächsten Ziehung, welche den 16. December d. J. ihren Anfang nimmt, mit

$\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Loosen bestens empfehle und die reellste Bedienung verspreche.

Plauen den 3. October 1850. C. S. Seidel.

Am 15. November 1850.

Ziehung des Anlehens Deutscher Fürsten:

Se. k. H. Prinz v. Preußen, Herzog v. Nassau u. c.; mit Gewinnen von fl. 25000, 20000, 18000, 16000, 14000 u. c. Ein Loos kostet 1 Thlr., 4 Loose 3 Thlr., 9 Loose 6 Thlr., 20 Loose 12 Thlr., 55 Loose 30 Thlr., 100 Loose 50 Thlr., Plane gratis bei

J. Nachmann & Comp.
Banquiers in Mainz.

Anzeige.

Das unterzeichnete Commissions-Bureau ist in den Stand gesetzt, Allen, welche bis spätestens den 20. October d. J. deshalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (also das geringe Porto nicht scheuen), ein nicht außer Acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen, welches für den Anfragenden schon im nächsten Jahre ein jährliches Einkommen bis zu 10,000 Mark, oder viertausend Thaler Preussisch Court. zur Folge haben kann.

Lübeck, im September 1850.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

Ein im besten Stand befindlicher breitspuriger 4-sitziger Wagen mit Glasfenstern, Laternen, Schleifzeug und Reisekoffer, ist wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen. Das Nähere zu erfahren bei

F. L. Böhler & Sohn
auf der Bleich- und Appretur-Anstalt.

Eine Spieluhr und ein großer runder Tisch sind zu verkaufen und ist das Weitere in der Exp. d. Bl. zu erfahren.

Reiheschank

bei
Möcker
am Schulberge.

Ein recht freundliches im vorigen Jahre neuerbautes Logis für eine nicht allzustarke Familie ist zu vermieten und zu Walpurgis zu beziehen bei

Bäckermstr. Sündershaus
an der großen Theaterstraße.

Gefunden wurde am 2. October in der Kirche eine Brille mit Horneinfassung.

